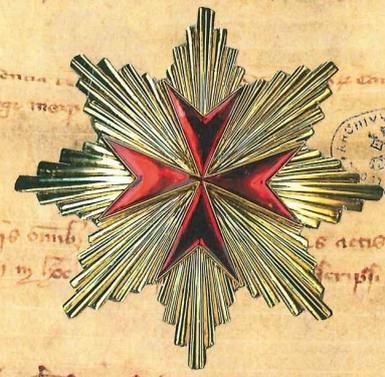


Alter Souveräner Templer Orden



Gralsrunde (Loge) Lehrbrief 83A



Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam!

Gralsrunde (Loge) Lehrbriefe „Alter Souveräner Templer Orden“

Nach 16 Basislehrbriefen der Ritterrunde erhielten Sie 66 Vorhof- Lehrbriefe. Nun erhalten Sie die Lehrbrief für die Loge, die wir Gralsrunde nennen.

Herausgeber: Templer Academy Inc. Belize 2012

Die Alchemie

Schnelleinführung

Alchemie ist eine alte Praktik, die darauf abzielt, grundlegende Substanzen wie Metalle in andere Materialien umzuwandeln, wie z.B. Gold oder Silber. Es war auch ein spiritueller und philosophischer Ansatz, der sich darauf konzentrierte, die Naturgesetze zu verstehen und das Universum zu erforschen.

Die Alchemie hat eine lange Geschichte, die bis ins alte Ägypten zurückreicht und sich später in der islamischen Welt und in Europa verbreitete. Die Alchemisten experimentierten mit einer Vielzahl von Methoden und Materialien, um ihre Ziele zu erreichen, darunter das Studium von Metallen, Mineralien und Pflanzen, sowie die Herstellung von Elixieren und Tinkturen.

Obwohl es keine wissenschaftliche Grundlage für die Alchemie gibt, haben ihre Praktiken und Ideen viele Wissenschaftler und Philosophen beeinflusst und zu bedeutenden Entdeckungen und Fortschritten in der Chemie und anderen Bereichen beigetragen. Heute wird die Alchemie oft als Vorläufer der modernen Chemie betrachtet.

Die Alchemie fusst auf einer Kombination aus philosophischen, spirituellen und wissenschaftlichen Lehren.

Eines der grundlegenden Konzepte in der Alchemie ist die Vorstellung von einer universellen Einheit, die sich in allen Dingen manifestiert. Diese Einheit wird oft als „prima materia“ bezeichnet, was „ursprüngliches Material“ bedeutet. Die Alchemisten glaubten, dass die prima materia in der Lage war, sich in verschiedene Formen und Substanzen zu verwandeln, und dass die Kunst der Alchemie darin bestand, diese Transformationen zu steuern und zu manipulieren.

Ein weiteres Konzept in der Alchemie ist die Idee der Transformation, bei der eine Substanz in eine andere umgewandelt wird. Dieser Prozess wird oft als „Transmutation“ bezeichnet und war ein zentrales Ziel der Alchemisten. Die Transmutation von Metallen, insbesondere von unedlen Metallen in Gold, war ein wichtiges Ziel der Alchemie.

Die Alchemie basierte auch auf der Vorstellung von einer „Lebenskraft“, die in allen Dingen vorhanden war und von den Alchemisten „Äther“ genannt wurde. Diese Lebenskraft war eng mit der Vorstellung von einer „Seele“ verbunden, die in allen Dingen vorhanden war und die den Alchemisten ermöglichte, die Naturgesetze zu verstehen und zu manipulieren.

Obwohl die Alchemie keine wissenschaftliche Grundlage hatte, beeinflusste sie viele spätere wissenschaftliche und philosophische Entwicklungen. Einige der Ideen und Praktiken der Alchemie flossen in die moderne Chemie ein,

während andere Ideen in der esoterischen Philosophie und im Okkultismus weiterleben.

Die alchemistische Arbeit beinhaltet die Anwendung von Praktiken und Techniken, die darauf abzielen, eine Transformation oder Verwandlung einer Substanz in eine andere zu erreichen. Im Kern der alchemistischen Arbeit steht die Suche nach einer „prima materia“, einer Ursubstanz, aus der alles andere hervorgehen soll.

Die Alchemie basierte auf der Vorstellung von einer „Lebenskraft“, die in allen Dingen vorhanden war und von den Alchemisten „Äther“ genannt wurde. Diese Lebenskraft war eng mit der Vorstellung von einer „Seele“ verbunden, die in allen Dingen vorhanden war und die den Alchemisten ermöglichte, die Naturgesetze zu verstehen und zu manipulieren.

Die alchemistische Arbeit beinhaltete auch die Verwendung von Apparaturen und Werkzeugen, um Substanzen zu isolieren und zu reinigen, sowie das Studium von Metallen, Mineralien, Pflanzen und anderen Materialien, um ihre Eigenschaften und Potenziale zu verstehen.

Ein wichtiges Ziel der alchemistischen Arbeit war die Transmutation von Metallen, insbesondere die Umwandlung von unedlen Metallen in Gold. Dies wurde oft als symbolische Transformation verstanden, die die spirituelle Entwicklung des Alchemisten darstellen sollte.

Insgesamt war die alchemistische Arbeit ein langwieriger und oft experimenteller Prozess, der sowohl Wissenschaft als auch Spiritualität umfasste. Es war ein Versuch, die Naturgesetze zu verstehen und zu manipulieren, um ein tieferes Verständnis der Welt und des Universums zu erlangen.

Hat die Alchemie nur mit Gold machen zu tun?

Nein, die Alchemie hat nicht nur mit der Umwandlung von unedlen Metallen in Gold zu tun, obwohl dies ein bekanntes Ziel der Alchemie war. Die Alchemie war vielmehr eine breitere Disziplin, die sich auf das Studium und die Manipulation von Materialien und Energie konzentrierte.

Die Alchemisten untersuchten und experimentierten mit verschiedenen Materialien wie Metallen, Mineralien, Pflanzen und sogar Tieren, um ihre Eigenschaften zu verstehen und ihre Potenziale zu erforschen. Sie erforschten auch die Eigenschaften von Elixieren, Tinkturen und anderen Substanzen, die als Medizin oder zur spirituellen Entwicklung verwendet werden konnten.

Darüber hinaus konzentrierte sich die Alchemie auf die Erforschung von Konzepten wie der „prima materia“, einer Ursubstanz, aus der alles andere hervorgeht, und der Suche nach der „Stein der Weisen“, der als eine Art Elixier oder Substanz verstanden wurde, die die spirituelle Entwicklung und Transformation des Alchemisten ermöglichen würde.

Insgesamt war die Alchemie eine komplexe Disziplin, die eine Vielzahl von Themen und Konzepten umfasste, von der Studie von Materialien und Energie bis hin zur Spiritualität und Philosophie. Die Umwandlung von unedlen Metallen in Gold war nur ein Teil dessen, was die Alchemie beinhaltete.

Was ist Pflanzen Alchemie?

Die Pflanzenalchemie ist ein Teilbereich der Alchemie, der sich auf die Verwendung von Pflanzen und Kräutern konzentriert, um heilende, spirituelle und philosophische Ziele zu erreichen. Die Pflanzenalchemie hat eine lange Geschichte und war in vielen Kulturen und Zeitaltern präsent, insbesondere im Mittelalter und der Renaissance.

In der Pflanzenalchemie wird die Natur als lebendig und beseelt angesehen, und die Pflanzen werden als heilige und mächtige Wesen betrachtet, die spirituelle und medizinische Kräfte haben. Die Pflanzen werden als Repräsentationen der verschiedenen Kräfte und Qualitäten des Universums verstanden, und ihre Verwendung und Manipulation soll dazu beitragen, ein tieferes Verständnis der Naturgesetze und der spirituellen Wirklichkeit zu erlangen.

Ein wichtiger Aspekt der Pflanzenalchemie ist die Verwendung von Pflanzenextrakten und -essenzen, die als „Alkaloide“ bezeichnet werden. Diese Alkaloide werden durch Destillation, Mazeration und andere Verfahren extrahiert und können für medizinische und spirituelle Zwecke verwendet werden. Die Pflanzenalchemie ist auch mit der Herstellung von „Elixieren“ und „Tinkturen“ verbunden, die auf der Basis von Pflanzenextrakten und anderen Zutaten hergestellt werden und als heilende und spirituelle Substanzen verwendet werden können.

Insgesamt ist die Pflanzenalchemie eine komplexe Disziplin, die das Studium der Natur, der Medizin, der Spiritualität und der Philosophie umfasst. Es geht darum, die heilenden und spirituellen Kräfte der Pflanzen zu nutzen, um ein tiefes Verständnis der Natur und der universellen Kräfte zu erlangen und die spirituelle Entwicklung zu fördern.

Was ist der Unterschied zwischen Alchemie und Spagyrik?

Die Spagyrik ist eine Form der Alchemie, die sich auf die Herstellung von pflanzlichen Heilmitteln konzentriert. Der Unterschied zwischen Alchemie und Spagyrik liegt in ihrer jeweiligen Anwendung und Schwerpunktsetzung.

Während die Alchemie eine breitere Disziplin ist, die sich auf die Untersuchung und Manipulation von Materialien und Energie konzentriert, legt die Spagyrik ihren Fokus auf die Herstellung von Heilmitteln aus Pflanzen. Die Spagyrik nutzt dabei alchemistische Verfahren, um Pflanzenextrakte herzustellen, die als Tinkturen, Essenzen oder Salze verwendet werden können.

Die Spagyrik basiert auf dem alchemistischen Prinzip der „Trennung, Reinigung und Vereinigung“, das sich auf die

Trennung der verschiedenen Bestandteile einer Pflanze bezieht, um ihre essentiellen Öle, Mineralien und anderen Wirkstoffe zu extrahieren. Diese Bestandteile werden dann gereinigt und in ihrer reinsten Form wieder vereint, um eine vollständige Heilungswirkung zu erzielen.

Im Gegensatz dazu kann die Alchemie auf eine breitere Palette von Materialien und Anwendungen angewendet werden, einschliesslich der Herstellung von Metallen und anderen Materialien sowie der Verfolgung von spirituellen und philosophischen Zielen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Spagyrik eine spezialisierte Form der Alchemie ist, die sich auf die Herstellung von pflanzlichen Heilmitteln konzentriert, während die Alchemie eine breitere Disziplin ist, die eine Vielzahl von Themen und Anwendungen umfasst.

In welcher Zeit arbeiteten die Alchemisten?

Die Arbeit der Alchemisten erstreckte sich über eine lange Zeitspanne und war in vielen verschiedenen Kulturen und Regionen verbreitet. Die Wurzeln der Alchemie lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen, wo sie in Ägypten, Griechenland und anderen Teilen der Welt praktiziert wurde.

Die Blütezeit der Alchemie war im Mittelalter und in der Renaissance, insbesondere im islamischen Goldenen Zeitalter, in Europa und in China. Im Mittelalter und in der Renaissance war die Alchemie eine bedeutende Wissenschaft und eine weit verbreitete Praxis, die von Gelehrten, Mönchen und Adligen gleichermaßen betrieben wurde.

Während der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert geriet die Alchemie jedoch zunehmend in Verruf, da sie als spekulativ und unempirisch angesehen wurde. Die Alchemie wurde schliesslich von der modernen Wissenschaft abgelöst, als die empirische Methode und die systematische Forschung zum Standard wurden.

Heute gibt es immer noch einige Menschen, die sich für die Praktiken und Lehren der Alchemie interessieren und diese weiterverfolgen, aber die moderne Wissenschaft hat die Alchemie als wissenschaftliche Disziplin weitgehend abgelöst.

Warum sollen die spagyrischen Tinkturen Wirkung auf den Menschen haben?

Die spagyrischen Tinkturen sollen eine Wirkung auf den Menschen haben, weil sie aus Pflanzen hergestellt werden, die bestimmte Wirkstoffe enthalten, die für ihre medizinischen Eigenschaften bekannt sind. Spagyrische Tinkturen werden aus Pflanzenextrakten hergestellt, die durch einen speziellen alchemistischen Prozess aufbereitet werden, um ihre Heilkraft zu verstärken.

In der Spagyrik geht man davon aus, dass Pflanzen eine geistige und eine materielle Komponente haben. Die geistige Komponente wird als „Alchemische Quintessenz“

bezeichnet, während die materielle Komponente die Wirkstoffe der Pflanze enthält. Durch den alchemistischen Prozess der Spagyrik sollen sowohl die geistige als auch die materielle Komponente der Pflanze extrahiert und kombiniert werden, um eine Tinktur herzustellen, die eine stärkere Wirkung auf den Körper und den Geist haben soll als herkömmliche Pflanzenextrakte.

Die Spagyrik betont auch die Bedeutung der individuellen Anpassung der Behandlung an den Patienten und die Berücksichtigung seiner spezifischen körperlichen, geistigen und emotionalen Zustände. Es wird angenommen, dass Spagyrik eine sanfte und natürliche Behandlungsmethode ist, die auf den ganzen Menschen und nicht nur auf die Symptome abzielt. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass die Wirksamkeit von spagyrischen Tinkturen nicht durch wissenschaftliche Studien belegt ist und dass sie nicht als Ersatz für eine professionelle medizinische Behandlung verwendet werden sollten.

Auch heute werden noch spagyrische Medikamente hergestellt und von einigen Heilpraktikern und Naturheilkundlern verwendet. Die Spagyrik hat in einigen Ländern, wie z.B. in Deutschland, eine gewisse Anerkennung im Bereich der Naturheilkunde erlangt.

Die Herstellung von spagyrischen Medikamenten ist jedoch zeitaufwändig und erfordert ein hohes Mass an Fachwissen und Erfahrung. Die Pflanzenextrakte werden einem speziellen alchemistischen Prozess unterzogen, der aus Destillation, Separation und Wiedervereinigung besteht, um die geistige und materielle Essenz der Pflanze zu extrahieren und zu vereinen. Anschliessend werden die extrahierten Wirkstoffe in einer spagyrischen Tinktur vereint, die oft auch mit homöopathischen oder anderen natürlichen Substanzen kombiniert wird.

Die Wirksamkeit von spagyrischen Medikamenten ist umstritten, da es bislang nur begrenzte wissenschaftliche Untersuchungen gibt, die ihre Wirksamkeit belegen können. Aus diesem Grund sollten spagyrische Medikamente nicht als Ersatz für eine konventionelle medizinische Behandlung verwendet werden, sondern eher als Ergänzung oder alternative Behandlungsoption. Es ist wichtig, sich immer mit einem erfahrenen Heilpraktiker oder Naturheilkundler zu beraten, bevor man spagyrische Medikamente einnimmt.

Die Herstellung von spagyrischen Medikamenten erfordert spezielle Kenntnisse und Erfahrungen in der Alchemie und der Pflanzenheilkunde. Im Allgemeinen besteht der Herstellungsprozess von spagyrischen Medikamenten aus drei Hauptschritten:

Extraktion: Zunächst werden die Wirkstoffe aus den Pflanzenextrakten extrahiert. Dazu werden die Pflanzen mit einem speziellen Verfahren, wie beispielsweise der Mazeration oder der Perkolation, in Alkohol eingelegt. Dieser Vorgang dauert mehrere Wochen oder Monate, um die

Wirkstoffe der Pflanze vollständig in den Alkohol zu extrahieren.

Destillation: Nach der Extraktion wird der Pflanzenalkohol in einer Destillationsanlage destilliert, um den Alkohol von den flüchtigen und nichtflüchtigen Bestandteilen der Pflanze zu trennen.

Reintegration: Die spagyrische Reintegration ist der Schlüsselschritt der spagyrischen Herstellung. Bei diesem Schritt werden die flüchtigen Bestandteile, die in der Destillation gewonnen wurden, mit den nichtflüchtigen Bestandteilen, die übrig geblieben sind, wieder vereint. Dazu werden die nichtflüchtigen Bestandteile in Asche umgewandelt und dann mit dem flüchtigen Bestandteil, der aus der Destillation gewonnen wurde, in einem speziellen alchemistischen Verfahren wieder vereint.

Das Ergebnis ist eine spagyrische Tinktur, die die geistige und materielle Essenz der Pflanze in einem Produkt vereint. Die spagyrischen Tinkturen werden oft auch mit homöopathischen oder anderen natürlichen Substanzen kombiniert, um ihre Wirkung zu verstärken und zu individualisieren. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass die Herstellung von spagyrischen Medikamenten sehr aufwändig ist und viel Erfahrung und Wissen erfordert.

Wie wurde aus der Alchemie die Chemie?

Die moderne Chemie hat ihre Wurzeln in der Alchemie, die sich seit der Antike entwickelt hat. Die Alchemie war eine praktische und philosophische Disziplin, die sich auf die Veränderung von Materialien und die Suche nach der „Stein der Weisen“ oder dem „Elixier des Lebens“ konzentrierte.

Während viele der alchemistischen Ideen und Praktiken spekulativ und unempirisch waren, legten Alchemisten den Grundstein für die moderne Chemie, indem sie neue Techniken und Instrumente erfanden und eine neue Sprache und Nomenklatur entwickelten, um ihre Entdeckungen zu beschreiben.

Zu den bedeutenden Fortschritten der Alchemie gehören die Entdeckung und Untersuchung von Elementen, die Entwicklung von Apparaten wie Brennern, Kondensatoren und Destillationsapparaten, die Isolierung und Verarbeitung von Metallen, die Entdeckung und Erforschung von Säuren und Basen sowie die Entdeckung und Untersuchung von chemischen Reaktionen.

Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich die Alchemie zu einer empirischen Wissenschaft, als Forscher begannen, ihre Experimente systematisch aufzuzeichnen und zu dokumentieren und ihre Ergebnisse zu veröffentlichen. Mit der Zeit wurden die Praktiken und Methoden der Alchemie systematisiert und verbessert, was schliesslich zur Entstehung der modernen Chemie als eigenständige Wissenschaft führte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die moderne Chemie aus der Alchemie hervorgegangen ist, die als Vorläufer der Chemie gilt und wichtige Fortschritte in der Materialwissenschaft und der Entwicklung empirischer Methoden gemacht hat.

Die Alchemisten haben im Laufe der Geschichte viele Entdeckungen gemacht, die für die Entwicklung der modernen Chemie von grosser Bedeutung waren. Hier sind einige Beispiele:

Entdeckung von Elementen: Alchemisten haben viele Elemente entdeckt, darunter Quecksilber, Schwefel, Arsen, Antimon und Zinn. Die Entdeckung von Phosphor im 17. Jahrhundert durch den deutschen Alchemisten Hennig Brand war besonders bemerkenswert.

Experimentelle Methoden: Die Alchemisten waren bekannt für ihre experimentellen Fähigkeiten und Entdeckungen. Sie entwickelten verschiedene Methoden zur Trennung von Substanzen, einschliesslich Destillation und Extraktion.

Chemische Verbindungen: Die Alchemisten entdeckten viele chemische Verbindungen, darunter Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure und Ammoniak.

Metallurgie: Die Alchemisten trugen zur Entwicklung der Metallurgie bei, indem sie neue Verfahren zur Herstellung von Metallen entwickelten und die Eigenschaften von Metallen untersuchten.

Arzneimittel: Viele Alchemisten befassten sich mit der Herstellung von Arzneimitteln und trugen zur Entwicklung der Pharmazie bei. Einige der von Alchemisten entdeckten Medikamente sind heute noch in Gebrauch.

Kristallisation: Die Alchemisten waren bekannt für ihre Kristallisationsfähigkeiten und Entdeckungen. Sie entdeckten neue Kristallformen und entwickelten Verfahren zur Reinigung von Substanzen durch Kristallisation.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Alchemisten viele Entdeckungen gemacht haben, die für die Entwicklung der modernen Chemie von entscheidender Bedeutung waren. Viele der von ihnen entdeckten Elemente, Verbindungen und Verfahren sind heute noch von grosser Bedeutung. Beginnen wir nun mit der Geschichte der Alchemie.

Geschichte der Alchemie

„Die Geschichte der hermetischen Philosophie, die ich heute vorlege, ist bisher nicht geschrieben: es gibt keinen Grund, sich darüber zu wundern. Die Historiker misstrauen - mit Grund - allem, das diese Wissenschaft betrifft, und die Philosophen (Alchemisten) befassen sich nur mit ihren Operationen, vernachlässigen die Geschichte und verwechseln alle Zeitalter. Geber, Philaletha, Hermes, der

Kosmopolit, alle werden von ihnen durcheinandergeworfen, wenn sie nur Erfolg haben können. Für sie geht es nicht darum zu wissen, welchem Jahrhundert diese berühmten Künstler angehören, es ist nur die Aufgabe, sie zu wiederholen und ihnen in ihrer Arbeit nachzueifern und in den Narreteien, die ihnen eigen sind.“

Diese Aussage des Abbé Nicolas Lenglet du Fresnoy, eines bekannten Historikers, aus dem Vorwort seiner Geschichte der hermetischen Philosophie, erschienen 1742, trifft immer noch zu. In einer 1988 erschienenen Textsammlung ist im Vorwort zu lesen: „... Die Fremdheit der Texte und alchemistischen Anschauungen, die so andere Zielsetzung und Aufbau der Alchemie haben weitgehend dazu geführt, dass die Alchemie als Curiosität betrachtet wird, die längst vom wissenschaftlichen Fortschritt überholt und eigentlich unverständlich ist: ein dunkler Auswuchs eines merkwürdigen Zeitalters. Das neuerdings zu beobachtende Faible fürs Occulte und Dunkle ist einem Verständnis der alchemistischen Texte auch nicht förderlicher. Denn hier wird das wissenschaftliche Vorurteil bloss in ein antiwissenschaftliches oder antirationales umgewandelt und die Alchemie zum Beleg gegen die Rationalität. Mit der Intention der Alchemisten und ihren Arbeiten hat dies wenig zu tun. Die wissenschaftlich begründete Verachtung und das antirationale Lob der Alchemie haben zumindest eines gemeinsam: beide kommen sie - in ihren Veröffentlichungen - ohne die alchemistischen Texte aus. Mit diesen wäre es ... nicht so leicht, dem Leser die Interpretation zu bieten...“.

Die Alchemie hatte ihre Grundlage in der griechischen „Naturphilosophie“. Die von den Alchemisten als wesentlich genannten griechischen Philosophen: Pythagoras, Demokrit, Plato und Aristoteles sollen daher nur kurz vorgestellt werden. Nach einem kurzen Exkurs zur Technik des Altertums sollen Goldmachergeschichten berichtet werden, die gut dokumentiert sind. Gäbe es nicht die feste Überzeugung in unserer Wissenschaft, eine Transmutation zu Gold und Silber sei unmöglich, auf Grund der historischen Belege allein wäre sie nicht anzuzweifeln.

Ich werde mich in meinen Ausführungen weitgehend auf Lenglet du Fresnoy und Schmieder stützen, auch wenn beide Werke einer kritisch-historischen Betrachtung nicht standhalten können. Wichtiger erscheint mir, dem Leser die Ansichten der beiden Autoren, der eine schrieb vor ca. 250 Jahren, 50 Jahre vor der französischen Revolution, der andere vor ca. 150 Jahren, mitzuteilen. Beide bezweifeln nicht, dass die Alchemie eine uralte Wissenschaft ist, die möglicherweise schon Adam von Gott im Paradies gegeben worden sei.

Die Bibel, ein Handbuch der Alchemie?

Wie kommen die Alchemisten eigentlich dazu, anzunehmen, ihre Wissenschaft oder Kunst sei schon vor der Sintflut bekannt gewesen? Auf welche Belege stützen sie sich dabei? Werfen wir dafür einen Blick auf die früheste Geschichte der Alchemie.

Lenglet du Fresnoy wollte die Geschichte der Alchemie „von der Sintflut bis zu seiner Zeit“ beschreiben. In einem bibliographischen Teil führt er 947 Autoren an. Es ist immer noch nicht bekannt, wieviele alchemistische Schriften es überhaupt gibt. Jacques Bergier spricht von mehr als 100.000 Schriften, die auf ihre wissenschaftliche Erforschung warten.

Die Bibel, auf die sich Lenglet du Fresnoy stützt, wird von einigen Alchemisten als ein verschlüsseltes Lehrbuch der Alchemie betrachtet. Schliesslich soll der hebräische Ausdruck „ki mijah“ (Chemie) „weil sie von Gott ist“ bedeuten.

Zwar beginnt Lenglet du Fresnoy mit der Geschichte der Alchemie erst nach der Sintflut, aber er erwähnt Tubalcain und die „gefallenen Engel“, Ereignisse, die, nach der Bibel, vor der Sintflut liegen.

Dort steht über Tubalcain zu lesen: „Die Zillas gebar auch, nämlich den Tubalcain, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk...“ Er müsste demnach ein Bruder oder Stiefbruder des Noah sein. Nach Lenglet du Fresnoy wird Tubalcain auch mit Vulcan (Hephaistos), dem göttlichen Schmied der Antike, gleichgesetzt. Diese Identifikation ist nicht überraschend, die Kunst der Schmiede und die der Alchemisten ist seit alters her miteinander verbunden. Tubalcain wird andererseits mit metallverarbeitenden Stämmen am Schwarzen Meer in Verbindung gebracht. Einer dieser wandernden Schwarzmeerstämme waren die Kimmerer, aus denen die Cymrer wurden. Es ist nicht auszuschliessen, dass das Wort Chemie auf dieses schmiedekundige Volk verweist.

Die „gefallenen Engel“ oder „Der Sturz der Engel“ ist in der Bibel nur kurz erwähnt. Im Buch Henoch dagegen, einer apokryphen Apokalypse aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., ist der Sturz der Engel ausführlich beschrieben: „Nachdem die Menschenkinder sich vermehrt hatten, wurden ihnen in jenen Tagen schöne und liebliche Töchter geboren. Als aber die Engel, die Himmelsöhne, sie sahen, gelüstete es sie nach ihnen ...“. „Asasel lehrte die Menschen Schlachtmesser, Waffen, Schilde und Brustpanzer verfertigen und zeigte ihnen die Metalle samt ihrer Verarbeitung und die Armspangen und Schmucksachen, den Gebrauch der Augenschminke und das Verschönern der Augenlider, die kostbarsten und auserlesensten Steine und allerlei Färbemittel. So herrschte viel Gottlosigkeit ... Semjasa lehrte die Beschwörungen und das Schneiden der Wurzeln ... Kokabeel die Astrologie ... Arakiel die Zeichen der Erde, Samsaveel die Zeichen der Sonne, Seriel die Zeichen des Mondes ...“

Zur Bestrafung der „gefallenen Engel“ und der Menschen, die ihnen gefolgt sind, schickt Gott die Sintflut.

Alle technischen Kenntnisse der Alten sind den Menschen demnach von den Engeln, abtrünnigen Gefährten Gottes, beigebracht worden. Einer dieser Engel trug, wie Zosimos und Olympiodor berichten, den Namen Chemes, Chimes

oder Chymes. Er hat den Menschen die Chemie gebracht. Leider ist die Quelle dieses Namens nicht bekannt, im Buch Henoch ist dieser Name jedenfalls nicht erwähnt.

Nach Lenglet du Fresnoy ist es nicht klar, ob Noah ein Alchemist war oder nicht. Da in der Bibel steht, Noah sei 950 Jahre alt geworden, nahm Vincent de Beauvais im 13. Jahrhundert an, er habe das Lebenselixier besessen. Der Bibel nach erreichten die Patriarchen vor der Sintflut alle ein ähnlich hohes Alter, der bekannteste ist Methusalem, der 969 Jahre alt wurde. Sie alle müssten also das Lebenselixier benutzt haben. Dann darf natürlich ebenfalls angenommen werden, sie hätten das Wissen besessen, Transmutationen der Metalle durchführen zu können.

Noah hatte drei Söhne. Japhet - ihm schreibt Lenglet du Fresnoy die „primitiven Beschäftigungen wie Krieg, Waffen und Pferdehaltung“ zu, und Sem - der für „Agrikultur und ein geruhames Landleben“ stand.

Der dritte Sohn Noahs jedoch ist für uns am wichtigsten. Harn oder Cham lehrte Kunst und Wissenschaft. Von seinem Namen könnte das Wort Chemie ebenfalls abgeleitet worden sein. Er hatte einen Sohn Mizraim, der möglicherweise Chemie betrieb. Isis, die Gattin von Osiris, der mit Mizra im identisch ist, hat ca. 2.500 v. Chr. Bücher über Alchemie geschrieben. Sein Sohn Thaut oder Athotis oder Hermes oder Merkur, König von Theben in Ägypten, hat aber auf jeden Fall Chemie betrieben. Er galt als der Erfinder der Schrift, der Arithmetik, politischer Gesetze und der Astronomie. Die Alchemie jedoch geht zurück auf einen zweiten Thot um 2000 v. Chr., den die Griechen als Hermes Trismegistos kannten. Er hiess in Wirklichkeit jedoch Siphao und war Prinz oder Pharao und regierte 14 Jahre. Alle Bücher dieses Weisen sind verloren, spätere Bücher Fälschungen.

Auch wenn die Ägyptologen damit nicht einverstanden sein werden, so bleibt festzuhalten: Lenglet du Fresnoy nimmt als sicher an, dass die Alchemie in Ägypten begann und von Juden und Griechen übernommen wurde. Daher heisst sie auch „ägyptische Kunst“ oder „göttliche Kunst“, „hermetische Kunst“, „hermetische Philosophie“, nach ihrem Begründer, dem göttlichen Hermes Trismegistos.

Nun war die Alchemie doch schon vor der Sintflut bekannt gewesen. Es musste erklärt werden, wie sie über die Sintflut gerettet wurde und so findet sich in einer Schrift der Kabbala aus dem Jahre 1602, dass Cham, ohne Wissen seines Vaters Noah, das geheime Wissen aufbewahrt habe. Vor der Sintflut schrieb er es auf Tafeln aus Metall und vergrub sie, oder aber, er hat die Tafeln Noah, der sie in einer Ecke der Arche versteckt hatte, gestohlen. Später schenkte er die Tafeln mit dem geheimen Wissen jedenfalls seinem Sohn Miser - Mizraim - der sie nach Ägypten brachte. Cham hat also das Wissen der Weisen vor der Sintflut den Juden gestohlen und für Ägypten monopolisiert.

Moses wird bei Lenglet du Fresnoy ebenfalls als Alchemist eingeführt. Er wurde 1595 v. Chr. in Ägypten in alle Geheimnisse eingeweiht, nach Manethon (300 v. Chr.) war er ein Priester des Osiris, er galt sogar als Ägypter, als Sohn der Prinzessin Thremutis, der Schwester des Pharaos Ramses II. und hiess eigentlich Osarsiph.

Der Beleg für seine alchemistischen Kenntnisse findet sich wieder in der Bibel: „Aaron sprach zu ihnen: Reisset ab die goldenen Ohrringe an den Ohren Eurer Weiber, Eurer Söhne, Eurer Töchter und bringt sie mir ... Und er nahm sie von ihren Händen und entwarf's mit einem Griffel und machte ein gegossenes Kalb ...“ Moses kam vom Berg Sinai zurück und wir lesen: „Und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten und zerschmelzte es mit Feuer und zermalmte es zu Pulver und stäubte es auf Wasser und gab's den Kindern Israels zu trinken.“

Die Calzinierung des goldenen Kalbes könnte zwar die alchemistischen Kenntnisse Moses belegen. Doch war das Kalb in Wahrheit wohl aus Holz und nur vergoldet, nur dafür hätte die Mengedes Goldes aus den Schmuckstücken gereicht.

Georg Ernst Stahl, Alchemist und Chemiker (auf ihn geht die Phlogistontheorie zurück), glaubte 1698 das Auflösungsmittel des Moses für das goldene Kalb wiederentdeckt zu haben: „Er meinte, Moses habe aus Schwefel und ägyptischem Natron Schwefelleber (Polysulfide) bereitet und darin das Gold aufgelöst. Es müsste freilich einen Trank von üblem Geruch und Geschmack gegeben haben, etwa wie von faulen Eiern; aber das machte seine Konjektur noch plausibler, denn eben darin konnte die auferlegte Bussebestanden haben.“ Jedenfalls war das nicht das wahre Aurum potabile oder Trinkgold.

Moses verwandelte den Stab in die Schlange und machte die Schlange wieder zum Stab. Alchemistisch interpretiert bedeutet das: „Mache das Feste flüchtig und verfestige es wieder.“ Mit dem Stab vollbrachte er, mit Gottes Hilfe, weitere Wunder. Er schlug Wasser aus dem Felsen und verwandelte (transmutierte) Wasser zu Blut. In einer Schrift der Rosenkreuzer wird Moses schliesslich mit Thot-Hermes bzw. Mercurius gleichgesetzt, sein Schlangenstein, das Symbol der Macht und der Weisheit, wird zum Hermesstab.

Moses hatte eine ältere Schwester Maria oder Mirjam. Als Moses zum Alchemisten wurde, wurde seine Schwester zu seiner Gehilfin. Nun gibt es zwar eine bekannte Alchemistin und Philosophin Maria, doch ist sie nicht die Schwester Moses, sondern eine wesentlich jüngere Gelehrte, möglicherweise aus der Zeit des Demokrit.

Der weise König Salomon kannte angeblich alle Geheimnisse der Welt; da er Schiffe ausrüstete, um Gold zu holen, argumentierten Kritiker der Alchemie, eine Transmutation unedler Metalle zu Gold sei nicht möglich, sonst hätte Salomon sie vorgenommen. Die Geschichten der Bibel wur-

den als Vorschriften für chemische Prozesse interpretiert. So ist nach Johann Rudolph Glauber das Gleichnis vom verlorenen Sohn die Beschreibung eines Schmelz- und Abtreibeprozesses:

„Es war ein Mensch (Blei), der hatte zwei Söhne (Wismut und Zinn: Blei nannte man plumbum nigrum, Wismut plumbum cinereum und Zinn plumbum album); und der jüngere (Zinn) sprach zum Vater (Blei): Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört. Der Vater gibt es ihm und er zieht damit davon. (Wenn Wismut und Zinn mit Blei geschmolzen werden, so nimmt das Zinn etwas vom Blei und setzt sich als Schlacke obenauf). Er kehrt in einer Herberge ein, in der Mars (Eisen) der Wirt und Venus (Kupfer) die Wirtin sind und das Zeichen der Welt (♁, Antimon) als Schild herabhängt, wird dort freundlichst aufgenommen, aber von den Wirtsleuten seines ererbten Gutes beraubt. Eine Teuerung entsteht in dem Land (siccitas, Trockenheit), der verlorene Sohn muß die Schweine hüten (mit dem Nitro zusammen sein) und Treber (sal tartari) essen. Er wird tief gedemütigt (digestio, circulatio, ablutio, edulcoratio, purificatio), und macht sich auf, um zum Vater zurückzukehren (incorporatio, mit Blei abtreiben). Der Vater nimmt ihn mit Freuden auf (ingressus), gibt ihm ein neues (silbernes) Kleid und einen goldenen Ring.

[Und] Vom Merkur der Weisen sagt Paracelsus in seiner kurzen Weise, die Chemie hat es gefunden im Nitro stecken ...“

Damit wird das Gleichnis vom verlorenen Sohn eine verschlüsselte Anleitung zur Transmutation unedler Metalle in Silber und Gold.

Erwähnt werden muß noch der Evangelist Johannes, galt er doch als Adept und wurde sogar zu einem Schutzheiligen der Alchemie. Er war zur Strafe für seinen Eifer bei der Ausbreitung des christlichen Glaubens auf die Insel Patmos deportiert worden und mußte einige Jahre im Bergwerk arbeiten. Die Bergleute können ihn als einen der ihren betrachten. Nun hatte die Bergwerkstechnik immer Beziehungen zur Alchemie, so ist die Annahme, Johannes sei Alchemist gewesen, nicht ganz ohne Grund.

Eduard von Lippmann konnte allerdings nachweisen, daß der Evangelist Johannes durch eine Verwechslung zum Alchemisten wurde. Ein Johann von Evagia, ein Alchemist des Altertums von dem eine Schrift Von der heiligen Kunst überliefert ist, wurde für den Evangelisten gehalten.

Legenden zufolge hatte Johannes Zweige in Gold und Kiesel in Edelsteine verwandelt und dadurch Armen geholfen. Adam de St. Viktor besang diese Tat im 12. Jahrhundert:

Cum gemmarum partes fractas
Solidasset, has distractas
Tribuit pauperibus.
Inexhaustum fert thesaurum
Qui de virgis fecit aurum
Gemmas de lapidibus.

*Splitter wußt er neu zu einen,
Zu den schönsten Edelsteinen,
Die er Armen überließ.
Endlos reich wird Der sich zeigen,
Der sich Gold schuf aus Gezweigen,
Edelsteine aus dem Kies.*

Besonders die *Apokalypse des Johannes* ist ein beliebtes Werk für alchemistische Deutungen.

Der Alchemist Fulcanelli verweist bei seiner Interpretation alchemistischer Schriften und der Bildwerke der Gotik immer wieder auf die Bibel. Das letzte Kapitel seines Buches *Les Demeures Philosophales* beginnt mit folgenden Worten:

„Der Kreislauf der Geschichte beginnt im VI. Kapitel der Genesis mit der Erzählung von der Sintflut; er vollendet sich im XX. der Apokalypse, in den Flammen des Jüngsten Gerichts. Moses, aus den Wassern errettet, schrieb die erste; St. Johannes, der Heilige der Sonnenverherrlichung, schließt das Buch mit dem Siegel des Feuers und des Sulfur ...“ So berichtet die Bibel vom ewigen Kreislauf, vom Werden und Vergehen. Wasser und Feuer, die beiden Elemente, die alle Veränderung der Materie bewirken, stehen am Anfang wie am Ende eines Weltalters.

Die Sagen der griechischen Mythologie

Neben der Bibel sind es vor allem die Sagen der griechischen Mythologie, die vielfach alchemistisch gedeutet wurden, insbesondere die Fahrt der Argonauten mit der Eroberung des „Goldenen Vlies“ ist zu nennen. Diese Sage hat das Mittelalter stark beeindruckt, so stark, dass Philipp der Gute, Herzog von Burgund, 1430 den „Orden vom Goldenen Vlies“ gründete, der später der Hausorden der Habsburger wurde. 1598 erschien anonym das *Aureum Vellus* (Goldenes Vlies) Oder *Guldin Schatz* und *Kunstkammer*, ein bedeutendes Werk der alchemistischen Literatur, das viele Nachdrucke erlebte.

Suidas berichtet im 11. Jahrhundert, am kolchischen Phasis (heute Rion), einem Fluss am Schwarzen Meer, habe ein Adept aus „Jungfernerde“ Silber und Gold hergestellt. Das „Goldene Vlies“ sei die Anleitung, die auf Hammelhäute geschrieben, den Prozess der Gold- und Silberherstellung mit Hilfe der Alchemie beschrieb, gewesen. Plinius der Ältere dagegen meldet in seiner *Naturgeschichte*: „Früher schon hatte bei den Kolchiern Saluces regiert, und Esubopes, von dem man sagt, dass er bei den Samiern ungemein viel Silber und Gold ausgegraben habe, da er den Boden noch jungfräulich (unberührt) gefunden, welcher ohnehin durch die goldenen Vliesse berühmt geworden ist.“ Jungfernerde wäre danach eine Bezeichnung der Bergleute für unberührte Erde gewesen und die „Goldene Vliese“ die Hammelfelle, mit denen das Gold bei der Goldwäscheri zurückgehalten wurde.

Petrus Bonus hatte die von Vergil und Ovid überlieferten

griechischen Sagen alchemistisch interpretiert. Ihm hatte es besonders das Gorgonenhaupt angetan, das jeden, der es ansieht, in Stein verwandelt. Albertus Magnus sah im Gorgonenhaupt eine „mineralisierende Kraft“.

In der Renaissance begann eine systematische Interpretation der griechischen Mythologie mit Hilfe der Alchemie. So erschien 1544 in Venedig ein Werk *La Expositione de Geber*, das mit dem arabischen Alchemisten Geber nichts zu tun hat. Der Autor Giovanni Bracesco war ein Alchemist, der angab, er habe das Lebenselixier hergestellt. Dieses Werk enthält auch eine Tabelle der Konkordanzen, der Übereinstimmungen zwischen Alchemie und Mythologie. Der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher - er behauptete im 17. Jahrhundert die ägyptischen Hieroglyphen entziffert zu haben - nahm an, die griechischen Mythologien beschrieben in allegorischer Form die Geheimnisse der Hermetiker. Er gilt als Gegner der Alchemie, er glaubte zwar, dass es möglich sei Gold zu machen, doch nur als Blendwerk des Teufels, der damit Seelen verführe.

Die zwölf Taten des Herkules, die Odyssee und die Ilias des Homer wurden alchemistisch interpretiert, und natürlich galt der sagenhafte Künstler und Schmied Daedalus, der Erbauer des Labyrinths auf Kreta, als Alchemist.

Als 1786 in Paris das Buch *Die ägyptischen und griechischen Fabeln entschleiert und auf ein Prinzip zurückgeführt*, das der Alchemie, von Antoine Joseph Pernety erschien, behauptete der Autor, er habe nunmehr alle Mythologien erklärt. Denn wie er sagt, dienten die Sagen, Fabeln, Allegorien, Symbole und die Hieroglyphen nur dazu, das geheime hermetische Wissen weiterzugeben und es doch gleichzeitig geheimzuhalten.

So überraschend ist dies nicht, auch Friedrich August Wolf (1759-1824), ein Freund Goethes, propagierte die Idee, die Sagen und Mythen des klassischen Griechenlands hätten ihren Ursprung nicht in historischen Ereignissen, sondern in Naturphänomenen. Eine astrologisch-astronomische Interpretation liess sich aber immer auch auf alchemistische Prozesse anwenden.

Der nunmehr folgende Versuch aus der Mythologie eine Konstruktionsanleitung für die Urbatterie herzuleiten, folgt also durchaus alchemistischen Traditionen.

Seit etwa 100 Jahren kennen wir die elektrolytische Abscheidung von Metallen. Als 1936 bei Bagdad 18 cm hohe Tontöpfe aus der Zeit Christi oder noch älter gefunden wurden, wurde die Hypothese, diese Geräte wären zum elektrolytischen Vergolden verwendet worden, belacht, niemand könne ernsthaft erwägen, dass vor ca. 2000 Jahren eine Technik benutzt wurde, die wir erst seit kurzem kennen.

Anlässlich der Parther-Ausstellung 1978 im Museum in Hildesheim wurde mit diesem Gerät eine streichholzgroße Silberstatue in 2,5 Stunden vergoldet. In dem Tontopf

stak ein Eisenstab und ein Kupferzylinder, die mit Asphalt voneinander isoliert waren. Bei Zugabe einer Säure, z.B. einer Fruchtsäure aus sauren Säften, ergab sich eine Spannung von 0,5 Volt. Die Silberstatue wurde in eine goldhaltige Lösung getaucht und mit der Batterie leitend verbunden.

Goldhaltige Lösungen fallen bei der Gewinnung von Blattgold an. Nach dem Auswalzen des Goldes wird es zuletzt zwischen Ochsenhäuten zu der gewünschten Dünne von ca. 0,0001 mm geschlagen. Die im Eiweiss der Häute enthaltenen Aminosäuren werden teilweise zu Cyaniden abgebaut, die Gold lösen. Durch Abspülen der Häute erhält man eine Lösung, die einen Goldcyanidkomplex enthält und die für die elektrolytische Vergoldung eingesetzt werden kann. Das Verfahren zur Herstellung von Blattgold ist heute noch dasselbe wie vor 2000 Jahren. Übrigens gibt es fast genauso lange unechtes Blattgold, das aus Tombak, einer Kupfer-Zink-Legierung hergestellt wird. Dieses falsche Gold kann natürlich nicht für eine elektrolytische Vergoldung benutzt werden.

Aus Pfirsichblüten oder Pfirsichkernen wurde Blausäure gewonnen. Dieses Gift wirkt sofort, es ist sehr stark, man konnte also vermuten, es könne selbst Gold auflösen. Nun stimmt das tatsächlich, es löst Gold, dabei entsteht wiederum eine Goldcyanidlösung.

Wie kommt man aber nun zur Urbatterie? In der griechischen Mythologie ist Aphrodite (lateinisch Venus = Kupfer) mit Hephaistos (lateinisch Vulcan), dem lahmen Schmiedegott, verheiratet. Sie hat mit Ares (lateinisch Mars = Eisen) ein Verhältnis. Hephaistos fängt sie in einem Netz aus Bronze.

Als Konstruktionsanweisung für eine Batterie könnte dies folgendermaßen gelesen werden. Man fessele Eisen und Kupfer durch die Kunst des Schmiedes, Asphalt ist brennbar und findet sich in der Nähe von Vulkanen, die dem Gott der Schmiede Hephaistos geweiht sind. Das Eisen und das Kupfer sind in einen, durch Feuer hergestellten Tontopf gebracht, der die Form einer Gebärmutter hat. Der Kupferzylinder entspricht der Vagina und der Eisenstab dem Penis, der sexuellen Komponente des Mythos entsprechend. Zur Empfängnisverhütung wurde früher Zitronensaft oder Essig benutzt. Wird eine solche Lösung eingefüllt, ist die Batterie fertig. Das Bronzenetz kann als Hinweis auf die nötige leitende Verbindung zu der zu vergoldenden Statue betrachtet werden.

Aus den alchemistischen Theorien ist die empfängnisverhütende Wirkung von Säuren leicht zu erklären: Der männliche Same ist sauer, die Gebärmutter basisch, durch Vereinigung der Gegensätze entsteht neues Leben. Wird eine Säure in die Vagina gebracht, so ist diese Vereinigung der Gegensätze unterbunden.

Ares muß den Gegenwert der Heiratsgaben als Lösegeld an Hephaistos zahlen, dafür bürgt Poseidon (lateinisch Neptun).

Ihm sind die Stiere heilig, in Stierhäuten wird Blattgold geschlagen. Es liegt nahe, eine Lösung aus der Blattgoldherstellung zu verwenden, um Silber in Gold zu verwandeln. Zumindest einen Überzug aus Gold herzustellen. Schließlich zahlte Ares nichts, sein Angebot war nur Schein, wie der Überzug. Die Eisenelektrode korrodiert, der Penis des Ares erschlafft, während Aphrodite nach dem Vorfall ihre Jungfräulichkeit durch ein Bad, durch Abspülen, wiederherstellt, das Kupfer wird während des Vorgangs nicht angegriffen.

Ob aus der Tatsache, daß Hermes bei dieser mythologischen Erzählung eine Rolle spielt und daß er ebenfalls ein Verhältnis mit Aphrodite hat, gar daraufgeschlossen werden kann, daß auch eine Quecksilber-Kupfer-Zelle bekannt war, ist wohl vermessen. Näher liegt wohl, daß Hermes das geheime Wissen der hermetischen Kunst symbolisieren soll. Er wäre dann als Hinweis auf eine chemisch-technische Interpretation der Mythologie zu verstehen. Nicht zu vergessen ist, daß aus der Beziehung von Hermes und Aphrodite der Hermaphrodit, das Geschöpf, das beide Geschlechter in sich vereinigt und das daher in der Symbolik der Alchemie eine große Rolle spielt, hervorging.

Hermes und Hermes Trismegistos

Die Tabula smaragdina Hermetis

Hermes Trismegistos gilt als der Erfinder der Alchemie. Er ist uns als König von Theben in Ägypten begegnet, doch wird er auch mit dem Gott Hermes der griechischen Mythologie identifiziert.

Hermes, lateinisch Mercurius, ist ein Gott, dem die verschiedensten Wirkkräfte zugeschrieben wurden. Er eignete sich daher besonders gut dafür, Götter anderer Kulturkreise dem griechischen bzw. römischen Götterhimmel einzugliedern. Hermes, der Sohn des Zeus und der Nymphe Maia, ist Gott der Hirten; von den Hermen, Steinhäufen an Wegen und Weiden, die dem Schutz der Herden dienen, leitet sich sein Name ab. Hermes bedeutet wörtlich: „Der vom Steinhäufen“. Gleich nach seiner Geburt beweist er sich als Erfinder, Meisterdieb und Händler, er erfindet die Leier, stiehlt seinem Halbbruder Apollo eine Rinderherde und handelt ihm diese anschliessend gegen die gerade von ihm erfundene Leier ab. Die Dreizahl und die Vierzahl gehören zu ihm:

„Morgens war er geboren, mittags schlug er die Leier, abends stahl er die Rinder dem grossen Schützen Apollon, als ihn Maia am vierten Tag des Monats geboren.“

Die Leier gewinnt Hermes aus dem Panzer einer Schildkröte: „Aus dem Tode seines Opfers (der Schildkröte) zaubert er die Musik hervor: eine einzigartige Weise für die Sterblichen die Härte des Daseins in phäakische Milde zu verwandeln. Heiterkeit und Liebe und süsser Schlummen sind die Geschenke, nach Apollons Worten, dieser *hermetischen Kunst* ...“

Hermes ist Heilkundiger, Hüter des Schlafes und der Träume, Seelenführer, der die Seelen in die Unterwelt begleitet. Er ist weiterhin ein Wind-, Luft- und Wettergott, der geflügelte Götterbote, der in allen drei Welten, dem Himmel, der Erde und der Unterwelt zu Hause ist. Glückliche Funde und das An-sich-Nehmen dieser Funde gehört in seinen Zuständigkeitsbereich. Und so wird er der Gott, der Erfindungen macht und der Gott für die, die Erfindungen machen. Ausserdem wird er zum Erfinder der Schrift, der Wissenschaft etc., sowie der Kunst des Auslegens und Erklärens. Daher hat sich sein Name bis heute in der philosophischen Disziplin der Hermeneutik erhalten. Schliesslich heisst das einfache Steinmal Herma und dies ist phonetisch kaum von „sermo“ (= Rede, Ausführung) zu unterscheiden.

Hermes-Mercurius wurde mit vielen Göttern anderer Kulturen gleichgesetzt. Schon zu Zeiten Platons wurde der ägyptische Gott Thot als Hermes bezeichnet. Dieser wiederum ist häufig identisch mit dem Sonnengott Re, der mit Mithras etc. Der Gott Thot nun hatte den Beinamen „der Grosse“. Durch Verdreifachung dieser Anrufung entstand „Trismegistos“, der „Dreimal Grösste“, und daraus Hermes Trismegistos. Götter anderer Kulturkreise, die ebenfalls Schrift und Wissenschaft erfunden haben sollen, wurden von den Römern Mercurius genannt. So informiert uns Caesar, die Gallier verehrten am meisten den Gott Mercurius und Tacitus bezeichnete Wotan als Mercurius .

Hermes trug als Götterbote einen Heroldsstab mit zwei Bändern. Aus diesem Stab wurde später der Hermesstab, Merkurstab oder Caduceus, der von zwei Schlangen umwundene Stab, der uns als Äskulapstab bekannt ist. Der heilige Jakob, dessen Grab in Santiago de Compostela verehrt wird, ist dort mit einem Stab, umwunden von zwei Bändern, dargestellt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er der Heilige ist, der die heidnische Tradition des Hermes als Schutzheiliger der Alchemie mit übernahm.

In der Legenda aurea ist über „Sanct Jacobus den Grossen“, einen Bruder Jesu, zu lesen: Er ging nach Spanien, das Wort Gottes auszubreiten. Aber er konnte nichts ausrichten, er gewann nur neun Jünger, oder auch nur einen, liess zwei in Spanien und ging mit den anderen sieben wieder zurück nach Judäa. Dort hatte er einen Wettstreit der Zauberer zu bestehen, sein Gegner hiess Hermogenes, den er - natürlich - besiegte und bekehrte. Später kam seine Leiche auf wundersame Weise wieder nach Spanien und wurde in Santiago de Compostela beigesetzt.

St. Jakob galt als Patron der Apotheker, Drogisten, Wachstzieher, Kornmesser, Hutmacher etc. Einige der Berufe stehen der Alchemie nahe. So ist es nicht verwunderlich, dass wir bis in unsere Zeit - immer wieder von Wallfahrten von Alchemisten nach Santiago de Compostela hören.

In der Kathedrale von Siena (1488) ist ein Mosaik mit der Darstellung des Hermes Trismegistos zu finden. Dort wird er ein Zeitgenosse des Mose genannt, ein heidnischer



Prophet der christlichen Verkündigung. Am 11. April 1484 ritt Giovanni da Corregio, genannt „Mercurio“, als Reinkarnation des Hermes Trismegistos wie der Person Christi, mit einer Dornenkrone geschmückt durch die Strassen Roms und verkündete die Lehren der „prisca theologia“ (der alten Theologie). Dies belegt das Interesse an Hermes Trismegistos und den alten Lehren, zu denen selbstverständlich die Alchemie gehörte. Die Kirche hatte allerdings Veranlassung, solches Treiben mit Misstrauen zu betrachten.

Die Hochachtung des Hermes Trismegistos in der Renaissance zeigt sich auch darin, dass Kaiser Rudolph II., der Alchemist auf dem Kaiserthron, den Beinamen „Hermes Trismegistos Germanicus“ trug.

Wenden wir uns den Geschichten zu, die über Hermes Trismegistos, den Urvater der Alchemie berichtet werden; dabei lassen wir offen, ob es mehrere Personen gegeben hat, die diesen Namen trugen. Es könnte auch sein, dass der Name Hermes, wie der Name Thot, ein Titel war, der dem jeweils höchsten Priester zukam.

Hermes Trismegistos hat, wie von Manetho im 3. Jahrhundert v. Chr. berichtet wird, 36.525 Bücher geschrieben. Diese Zahl ist natürlich kein Zufall, sie entspricht 25 Sothis-(Sirius)-Perioden zu je 1.461 Jahren, nach denen nach ägyptischer Auffassung eine völlige Erneuerung der Welt stattfinden wird. Es ist weiterhin die Gesamtzahl der Tage einer Periode von 100 Jahren.

Die erhaltene hermetische Literatur kann - nach Festugière - folgendermassen unterteilt werden: Eine Reihe von Schriften eines volkstümlichen Hermetismus, der die Schriften über Astrologie, Alchemie, Magie und Geheimwissenschaft (sciences occultes) zuzurechnen sind. Die-

se Schriften stammen aus vorchristlicher Zeit. Aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. dagegen stammen die Schriften des gelehrten Hermetismus (l'hermétisme savant). Dazu gehören u. a. die 17 Kapitel des *Corpus Hermeticum* und der Asklepius.

Bei Galen steht in bezug auf die Zubereitung von Heilmitteln: „Diese Zubereitung hat ihren Namen von dem Priester Hermon in Ägypten.“ Wieder werden wir auf ägyptische Priester verwiesen. Der Fluss, aus dem König Midas sein Gold gewann, trug den Namen Hermos. Der Gott dieses Flusses konnte ebenfalls auf Hermes Trismegistos, den Alchemisten, verweisen. Clemens Alcxandrinus zählt um 230 n. Chr. die Werke des Hermes als einen Kodex des gesamten Priesterwissens auf. Der Begriff Chemie oder Alchemie kommt dabei allerdings nicht vor.

In den Worten der Tabula Smaragdina Hermetis, der Smaragdtafel des Hermes, einem der wichtigsten Texte der Alchemie, sollen alle Geheimnisse der Kunst zu finden sein. Diese Tafel wurde auf wundersame Weise entdeckt. Nach einer Version soll sie Alexander der Grosse im Grab des Hermes gefunden haben, nach einer anderen stolperte Sarah, Abrahams Frau, in einer Höhle nahe Hebron über sie und entwand sie den steifen Fingern des Hermes. Nach einer weiteren wurde sie gar in der Cheopspyramide gefunden. Und Ibu Arfa Ras, ein arabischer Schriftsteller aus dem 12. Jahrhundert, schliesslich bezeichnet Hermes als einen Sohn Adams. Danach wurde er in China geboren, reiste nach Indien und liess sich schliesslich in Ceylon nieder. Dort entdeckte er eine Höhle, die unermessliche Schätze enthielt, darunter ein Porträt seines Vaters und die Smaragdtafel; demnach wäre sie eigentlich die Smaragdtafel Adams. In dem Buch eines *Anonymus, Arkano-logie, Aus dem Nachlass eines echten Alchemisten*, ist zu lesen, dass die Smaragdtafel „bekanntlich“ 300 v. Chr. von einem alexandrinischen Juden verfasst wurde. Das Original jedenfalls ist unbekannt, und es ist auch nicht bekannt, in welcher Sprache sie ursprünglich geschrieben war. Die ältesten Hinweise stammen von arabischen Alchemisten aus dem 8. und 10. Jahrhundert, die erste lateinische Übersetzung wird auf das 12. Jahrhundert datiert.

War diese Tafel wirklich aus Smaragd? Das ist unwahrscheinlich. Das Vorkommen solch grosser Smaragde ist nicht bekannt, doch wurden andere grüne Steine, z.B. Malachite aus den Kupfergruben, früher als Smaragde bezeichnet. Da das Wort Smaragd oft einfach für grüne Farbe stand, könnte die Smaragdtafel auch eine mit grünem Wachs überzogene Holztafel gewesen sein, auf der mit Griffeln geschrieben wurde.

Auf der einen Seite der Smaragdtafel befand sich ein Bild, auf der anderen Seite folgender Text, von dem es einige Varianten gibt:

1. In Wahrheit, gewiss und ohne Zweifel: Das Untere ist gleich dem Oberen und das Obere gleich dem Unteren, zu wirken die Wunder eines Dinges.
2. So wie alle Dinge aus einem und durch die Betrachtung eines einzigen hervorgegangen sind, so werden auch alle Dinge aus diesem Einen durch Abwandlung geboren.

3. Sein Vater ist die Sonne, und seine Mutter ist der Mond. Der Wind trug es in seinem Bauche, und seine Amme ist die Erde.
4. Es ist der Vater aller Wunderwerke der ganzen Welt.
5. Seine Kraft ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt wird.
6. Scheide die Erde vom Feuer und das Feine vom Groben, sanft und mit grosser Vorsicht.
7. Es steigt von der Erde zum Himmel empor und kehrt von dort zur Erde zurück, auf dass es die Kraft der Oberen und der Unteren empfangen. So wirst du das Licht der ganzen Welt besitzen, und alle Finsternis wird von dir weichen.
8. Das ist die Kraft aller Kräfte, denn sie siegt über alles Feine und durchdringt das Feste.
9. Also wurde die kleine Welt nach dem Vorbild der grossen Welt erschaffen.
10. Daher und auf diese Weise werden wunderbare Anwendungen bewirkt.
11. Und darum werde ich Hermes Trismegistos genannt, denn ich besitze die drei Teile der Weisheit der ganzen Welt.
12. Vollendet ist, was ich vom Werk der Sonne gesagt habe.“

Es wird behauptet, der Text ähnele stark klassischen Orakeltexten, z.B. solchen aus Delphi.

Andere Forscher schliessen aus diesem Text auf Kenntnisse der Astronomie, denn Sonne und Mond werden genannt; auf Wissen über Magie, denn es ist von Wundern die Rede, und über Alchemie. Als erstes verspricht der Alchemist nur zu sagen, was wahr ist. Satz eins und zwei beziehen sich auf die fundamentale Einheit der Materie und auf die Gleichheit von Makrokosmos und Mikrokosmos. Jedes Ding entspringt der göttlichen Einheit, aber die Formen ändern sich dauernd. Verwandlung, Entwicklung, Transmutation sind grundlegende Lebensstatsachen, auch bei den Reaktionen in den Retorten der Alchemisten. Der dritte Satz nennt Sonne = Feuer, Mond = Wasser, Luft (Wind) und Erde, die vier Elemente als die Eltern des Steins der Weisen. Doch symbolisiert die Sonne auch den Sulfur und der Mond den Merkur, also braucht es für den Stein die vier Elemente und die zwei dualen Prinzipien. Nach Satz vier ist der Stein der Weisen der „Vater aller Wunderwerke“. Satz sechs und sieben geben Beschreibungen der für das Grosse Werk wichtigen Prozesse der Destillation und Rückflussdestillation. In Satz acht könnte der Alkahest angesprochen sein. Der letzte Satz schliesslich, der als Variante auch „Obiges ist das ganze Werk der Sonne“ lautet, bedeutet dann das Endziel des „Grossen Werks“, die Transmutation zu Gold = Sonne.

Wird der letzte Satz übersetzt: „Dies ist der Prozess der Sonne“, so lässt sich dieser Prozess als der der Atom- und Wasserstoffbombe interpretieren: Fission und Fu-

sion. Dabei muss angenommen werden, dass der Autor wusste, dass die Sterne ihre Energie aus Kernprozessen gewinnen. Thorwald Dethlefsen gibt einen etwas anderen Text in fünfzehn Sätzen wieder und schreibt dazu:

„Ich weiss, wie nichtssagend dieser Text anfangs auf den modernen Menschen wirkt. Dies liegt jedoch nicht am Text, sondern an unserem Verständnis. In diesen fünfzehn Thesen ist alles Wissen zusammengefasst, das dem Menschen jemals zugänglich ist. Der Text beschreibt die Schöpfung dieses Universums und gleichzeitig die Herstellung des alchemistischen Steins der Weisen. Für den, der diesen Text ganz versteht, werden alle Bibliotheken überflüssig, denn er besitzt die ganze Weisheit, ‚daran fehlt nichts, es ist ganz vollkommen‘.“

Solche Behauptungen mögen sich wie phantastische Schwärmereien anhören und für manchen Grund genug sein, an dieser Stelle sein Interesse für Esoterik endgültig wieder aufzugeben. Wer sich jedoch die Mühe macht, durch Studien in die hermetische Sprache und Symbolik immer tiefer einzudringen, wird irgendwann einmal die Bedeutung dieses Textes selbst erleben können.“

Vertretern einer solchen Auffassung wird es wahrscheinlich widersinnig erscheinen, in dem obigen Text eine Vorschrift zu Schwefelsäureherstellung zu sehen, oder darin zumindest auch eine solche Vorschrift zu finden, denn andere Interpretationen sind damit nicht ausgeschlossen: Die Möglichkeit der verschiedenartigen Interpretation macht gerade das Wesen der alchemistischen Texte aus.

Solch eine chemisch-technische Interpretation möge nunmehr folgen. Sie stammt von Paul Chevallier. Zwar hat der französische Alchemist Eugène Canseliet diese Interpretation als nur der Spagyrik verhaftet abgelehnt. Dennoch erscheint es mir lohnend, diese rein laborantisch-chemische Deutung vorzustellen.

Wir finden keine reinen Stoffe in der Natur. Diese müssen erst freigesetzt werden. Schwefelsäure ist eine Substanz, die für die chemische Arbeit eine grosse Bedeutung besitzt. Mit Schwefelsäure kann jede andere Säure aus ihren Salzen freigesetzt werden. Schwefelsäure kann sogar als Anfangssubstanz der chemischen Industrie bezeichnet werden. Zwar lässt sich beispielsweise Salzsäure aus Vitriol und Kochsalz gewinnen und erst bei Glauber ist eine Vorschrift zu finden, die reine Schwefelsäure benutzt, doch Vitriol ist ein Salz der Schwefelsäure.

Den Alchemisten war die Bedeutung der Schwefelsäure bzw. ihrer Salze wohl klar. Vitriol ist ein häufig gebrauchter Deckname. Er erscheint auf Abbildungen der Smaragdtafel im Mittelalter. Die Bedeutung des Decknamens ist nicht eindeutig, manche sagen, es sei damit der Stein der Weisen bezeichnet, andere verneinen dies.

Folgen wir Chevallier, so ist der Titel der Smaragdtafel folgendermassen zu interpretieren: Das lateinische Wort

Tabula bedeutet Brett oder Schreibtafel. Als Tafeln wurden Rezepte oder Vorschriften bezeichnet.

Der Text der Smaragdtafel enthält zwei verschiedene Teile. Zunächst wird die Herstellung des Eisenvitriols aus Pyrit beschrieben, dann folgt die Herstellung der Schwefelsäure.

Das Ausgangsmaterial ist zu Beginn nicht erwähnt. Aus dem letzten Satz kann folgendes geschlossen werden: Sonne entspricht Gold, die Goldfarbe wurde durch Eisenchloridlösungen ebenfalls erreicht. Gelbe Mineralien wurden mit dem Namen Gold oder Sonne bezeichnet, dies galt vor allem für den Pyrit, der Katzensgold hiess. Pyrit enthält häufig kleine Mengen echtes Gold, daher schien Pyrit als Ausgangsmaterial für eine Transmutation besonders gut geeignet. Umstellungen im Text, um die Ausgangssubstanz nur Eingeweihten kenntlich zu machen, sind in alchemistischen Schriften sehr häufig. Der erste Satz würde dann darauf hinweisen, dass diese Ausgangsmaterie unverfälscht sein muss.

Aus dem Pyrit entsteht durch Verwitterung Eisenvitriol. In der Natur geschieht dies nur an der Oberfläche durch Kontakt mit feuchter Luft. Gibt man zerkleinerten Pyrit in feuchte Luft und sorgt durch Umrühren dafür, dass alle Teile der Luft ausgesetzt werden, so geht alles Pyrit in Eisenvitriol über. „Das Untere ist gleich dem Oberen und das Obere gleich dem Unteren“, beschreibt dieses Umdenken der Stoffe. Im zweiten Satz weist der Autor darauf hin, dass keine weiteren Substanzen dazugefügt werden müssen.

Wird Eisenvitriol in einer Destillationsapparatur erhitzt, geht zunächst Wasser über, dann zersetzt sich das Vitriol und es entsteht Schwefeldioxid und Schwefeltrioxid, zurück bleibt Eisenoxid. Die Säure ist mehr oder weniger gefärbt durch Verunreinigungen. Die Sonne ist sein Vater - der Pyrit -, der Mond seine Mutter - das Wasser -, der Wind hat es in seinem Bauch getragen - beschreibt die Destillation und Flüchtigmachung -, die Erde ist seine Amme - bezieht sich auf den Rückstand und auf kristallisiertes Säureanhydrid (wasserfreie Säure).

Die Schwefelsäure kann durch Destillation gereinigt werden, die Verunreinigungen werden entfernt: „Scheide die Erde vom Feuer, und das Feine vom Groben, sanft und mit grosser Vorsicht.“ Schwefelsäure ist gefährlich, sie enthält viel Feuer. Jeder Chemiestudent lernt für den Umgang mit der Schwefelsäure den Merksatz: „Niemals Wasser zu der Säure, sonst geschieht das Ungeheure.“ Das Ungeheure ist die Hitze, die entsteht, wenn Wasser zu konzentrierter Schwefelsäure gegeben wird, sie bewirkt, dass die Säure aus dem Glas spritzen kann.

Damit ist die Vorschrift für die Herstellung beendet, die restlichen Sätze sagen noch einiges über die Eigenschaften der Säure. Sie zersetzt organische Substanzen und Mineralien, sie ist eine starke Kraft.

Folgt man dieser Interpretation, so ist anzunehmen, dass die Smaragdtafel im 14. Jahrhundert geschrieben wurde, denn erst seit dieser Zeit ist die Schwefelsäureherstellung bekannt. Aber schon früher scheint erkannt worden zu sein, dass Eisenvitriol beim Erhitzen gesundheitsschädliche Dämpfe abgibt.

Wie gesagt, andere Interpretationen sind damit nicht ausgeschlossen. Die Alchemie war eine ganzheitliche Wissenschaft, eine Trennung in chemisch-technische Vorschriften, mystische Schau oder symbolhafte Darstellung etc. gab es nicht.